

Klick in die Klasse

Lernplattformen verbinden Lehrer, Schüler und Eltern, schaffen kostenlos Lernraum und vereinfachen die Schulverwaltung

Besucht Ihr Kind eine Moodle-Schule? Loggt es sich regelmäßig ins lo-net² ein? Chattet es ständig bei Fronter?

Kein Grund zur Sorge. Ihr Kind surft pädagogisch wertvoll auf einer sogenannten Lernplattform mit Standleitung zur Schule: Via Internet können Schüler Aufgaben abrufen, eine virtuelle Hausaufgabengruppe gründen und erledigte Arbeit zurück an den Lehrer schicken. Sie finden Material zum Selberlernen und zur Prüfungsvorbereitung. Und wenn sie gar nicht mehr weiterwissen, kontaktieren sie den Lehrer per E-Mail.

Schöne neue Schulwelt. Mehr als die Hälfte aller deutschen Schulen nutzen derzeit eine von 250 Lernplattformen, schätzt Michael Kerres, Professor für Mediendidaktik an der Universität Duisburg-Essen. Besonders beliebt: eben Moodle, Fronter und lo-net².

Im Prinzip funktionieren alle gleich: Eine Lernplattform verbindet Lehrer, Schüler und Eltern. Hier wird wie in einer normalen Schule gelernt, verwaltet und kommuniziert. Vorteil: Unterrichtsmaterial, Informationen und Lernpartner sind nur einen Klick weit entfernt.

Einer Lernplattform gelingt, was keine Kommune leistet: Sie schafft schnell und oft kostenlos neuen Lernraum. Der virtuelle Anbau beherbergt Klassenräume, Lehrerzimmer, Schwarzes Brett und Elternbereich. Zutritt zu den einzelnen „Räumen“ haben nur ausgewählte Teilnehmer.

Leistungskurs Geschichte, 12. Klasse an der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen, Thema: Deutsche Reichsgründung 1870/71. Für das Quellenstudium hat Lehrer Marc Albrecht-Hermanns Bismarck-Schriften und historische Karten im virtuellen Klassenzimmer deponiert. Ein Link liefert Hintergrundinfos, das Online-Wörterbuch enträtselt unbekannte Begriffe. Heute steht Gruppenarbeit an. Per Computer schalten sich die Schüler zusammen und bearbeiten in Teams unterschiedliche Aufgaben. „Mit einer Lernplattform arbeiten Schüler selbstorientierter, selbstgesteuerter und individueller“, sagt Albrecht-Hermanns.

Er schätzt Moodle auch, weil das System gezielt Lernprobleme aufdeckt: Es korrigiert zum Beispiel automatisch Vokabeltests und listet Rechtschreibfehler. „Ich sehe sofort, mit welchen Schreibweisen die Schüler noch kämpfen.“ Individuelle Förderung ist dann kein Problem: Ein maßgeschneiderter Orthografiekurs, den schwache Schüler jederzeit absolvieren können, ist schnell erstellt – auch weil Lehrer unkompliziert Kurse von Kollegen oder Übungen aus dem Web einbinden können.

Eltern als Lernpartner. Die meisten Schulen, beobachtet Moodle-Experte Albrecht-Hermanns, nutzen ihre Lernplattform lediglich als Lernstoff-Deponie. Schade, denn virtuelle Schulen können noch viel mehr. Die Bertha-von-Suttner-Schule etwa nutzt die Lernplattform auch für die

Verwaltung: Lehrmaterialien, Konferenzprotokolle, Termine, Lehrpläne, Beschlüsse der Fachschaften werden hier hinterlegt und ausgetauscht.

Dank Moodle klappt's auch mit der Elternarbeit: Per Mausklick informieren sich Väter und Mütter über Klassenangelegenheiten, Unterrichtsinhalte und den Leistungsstand ihres Kindes. Sie stimmen über wichtige

*Über 50 %
aller deutschen Schulen
nutzen eine von rund
250 Lernplattformen*

Entscheidungen ab und tauschen sich untereinander aus.

So viel Transparenz kommt an: Seit Jahren gibt es an der Dormagener Gesamtschule mehr Anmeldungen als Schülerplätze. Lehrer Marc Albrecht-Hermanns: „Die Eltern zeigen damit sicher auch, dass ihnen die Nutzung unserer Lernplattform gefällt.“ ●

MONIKA HOLTHOFF-STENGER

i

INTERNET-TIPPS

Passt! Lernplattformen wie Moodle, Fronter und lo-net² lassen sich individuell an die Bedürfnisse von Lehrern, Schülern und Eltern anpassen, helfen beim Lernen, vereinfachen die Schulverwaltung und die Kommunikation. Weitere Infos: www.moodle.de, www.fronter.de und www.lo-net2.de